

The “Appendix” usefully highlights *lamak* in several museums, including several unusual and fascinating items ranging from rare woven textile *lamak* to palm-leaf *lamak* more than a century old. In the context of the rich collection of images presented in this book, readers should also be aware that this publication is part of a doctoral dissertation imprint, and as such follows the formatting conventions of theses, most readily apparent in the table of contents. On balance, I think the author’s decision to proceed with a thesis imprint has been the right one since an academic book publication would not have accommodated the plethora of colorful images, ranging from diverse *lamak in situ* to photos of key *lamak* in museums. Such visual aids are essential in a study that maintains a close focus on the object. Having said that, the analytical and theoretical significance of the document may have benefitted from a subsequent revision as a book. For instance, while the originality of the data is clear, a more sophisticated exegesis of the materiality of ephemera would help make the case to scholars of other kinds of religious materiality that *lamak*, to quote Claude Levi-Strauss, are “good to think with.”

Some points that arise in the study are resonant with concerns expressed by contemporary scholars of religion, ritual, and materiality. The role of commercialization, varying experiences of modernity, and the influence of orthodoxy on orthopraxy are all dynamics found in several religious material practices, not just Balinese Hinduism. For instance, the type of public discussions about suitable *lamak* materials in Bali are an indicator of wider changes and anxieties in society and religion, accompanied by the Indianization of Balinese Hinduism, and the increasing codification of practice. One Balinese authority recommends that silk-screened *lamak* be acceptable since it is the “intentions that form the essence of the offering” (153). This issue of devotion as intention raises the fundamental issue of how and where efficacy is to be located and studied, a common predicament in studies of worship and materiality, indicating the need for a situated approach as well as an expanded theoretical tool kit in evaluating ideas of ritual completeness. The book offers a potentially valuable resource for scholars of religion, since it encourages one to think more keenly about the role of both objects as well as subjects in the coproduction of ritual efficacy through making and usage. Simple tools may be used but the cognitive processes and embodied knowledge involved are complex.

By helping visualize the continuity of life, *lamak* reassure participants that rituals will be effective. Along with the story of making is the story of Balinese devotees, and why and how they may want to be reassured. However, except as passing references, this aspect is never quite engaged with in the study and could have been elaborated. For instance, a focus on a couple of *lamak* makers with a detailed account of their lives would have helped the reader understand the ways in which artisans both make and are in turn “made” by *lamak*. Nevertheless, by staying close to the object, Brinkgreve shows us that an efficacious reassurance is maintained (at great human effort and expense) within a paradigm of belief as labor or “do-

ing.” Indeed, in the end the logic of *lamak* is summarized not so much by iconography and patterns, as important as they might be, but by the fact that they *must* be made and remade to be useful.

Urmila Mohan

Bunting, Anni, Benjamin N. Lawrance, and Richard L. Roberts (eds.): *Marriage by Force? Contestation over Consent and Coercion in Africa*. Athens: Ohio University Press, 2016. 343 pp. ISBN 978-0-8214-2200-7. Price: £ 25.99

“Marriage, perhaps more than any other social institution, highlights the complexity of violence against women” (ix). Mit diesem einleitenden Satz von Doris Buss, Rechtsprofessorin an der Carleton Universität, ist das vorliegende Buch zusammengefasst. Für die afrikanischen Gesellschaften, in denen indigenes und modernes Recht nebeneinander praktiziert wird, trifft das insbesondere zu. Die HerausgeberInnen lassen Experten aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen (Rechtswissenschaft, Kulturanthropologie, Afrikanistik, Geschichtswissenschaft, Internationale Studien, Gender Studies) sowie aus der Praxis zu Worte kommen. Eine Anzahl sehr unterschiedlicher Fallbeispiele zeigen den vielfältigen Charakter der Zwangsheirat. Welcher Art diese Zwänge sind, wie überhaupt Zwang zu definieren ist, wen die Zwänge betreffen, wo Zwangsheirat praktiziert wird, das wird in der Einführung “Something Old, Something New” (1) erläutert. Damit ist das Spannungsfeld zwischen den gelebten Traditionen (Töchter werden für einen Brautpreis von ihren Vätern mit von diesen ausgewählten Männern verheiratet) und der neuen Dimension der darauf aufbauenden Praxis in Kriegs- und Krisengebieten umfasst.

Einführend wird die Diskussion der Zwangsheirat im Kontext des Völkerrechts umfassend zusammengestellt und die Frage aufgeworfen, inwiefern arrangierte und Zwangsheirat begrifflich zu unterscheiden sind, bzw. ob die eine oder andere Form für die Frauen einen Unterschied macht. Denn auch wo die “Zustimmung” einer Tochter im Falle der arrangierten Ehe eingeholt wird, geschieht dies unter dem nicht zu unterschätzenden Druck, bei Ablehnung von der Familie verstoßen zu werden. Mariane C. Ferme argumentiert gar in ihrem Beitrag über das Recht in Sierra Leone, dass “Zwangsheirat” ein euphemistischer Begriff ist, der das Verbrechen der “Sexsklaverei” in eine Linie mit einer gewöhnlichen Ehe stellt (228).

Als erstes Fallbeispiel wird das französische koloniale Westafrika präsentiert, in dem die traditionelle Heiratspolitik als ein Mittel zur Allianzbildung zwischen Verwandtschaftsgruppen unangefochten weiter praktiziert wurde. Die Brautpreiszahlungen, die die Töchter bzw. Ehefrauen zum Tauschobjekt degradieren, diente dabei als Stabilisator dieser Beziehungen. Relativierend wird angeführt, dass die in den traditionellen patriarchalen Strukturen sozialisierten Frauen selber ihre Wertigkeit über ihre Aufgabe in Bezug auf die Familienarbeit und die Reproduktion definierten und die Möglichkeit zu einer “Emanzipation”, das heißt zu einem Ausbruch aus diesem

System, nur einzelnen gegeben war, etwa durch Stadt-migration oder durch Flucht in eine Missionsstation.

Hat der Kolonialismus schon keinen Unterschied in Bezug auf die Verletzung der Menschenrechte durch Früh- oder Zwangsheirat gebracht, so sieht das in den postkolonialen afrikanischen Gesellschaften kaum anders aus. Der niedrige sozioökonomische Status der Frauen fördert deren Abhängigkeit von den Vätern, den Ehemännern und auch den Söhnen. Gesetze, die in den meisten afrikanischen Staaten zugunsten einer partnerschaftlichen Ehe oder einer Schulpflichtverlängerung verabschiedet wurden, verändern das Bewusstsein nicht, wo Frauen keine eigene Existenzgrundlage haben oder wo keine umfassenden Programme zum Empowerment der Frauen eingeleitet werden.

So erscheint es zynisch, wenn zum Beispiel die staatlich organisierte Massenheirat im Staat Kano in Nordnigeria als dem Interesse der Frauen dienend deklariert wird. Der Staat stellte dabei öffentliche Mittel zur Verfügung oder mobilisierte Spenden von reichen Kaufleuten, um Männern die Heirat zu ermöglichen, die nicht in der Lage sind, einen Brautpreis aufzubringen, die Hochzeitszeremonien zu finanzieren sowie einen Hausstand einzurichten. Zwischen 2012 und 2014 wurden 2.461 Mädchen und Frauen in mehreren Kohorten über dieses Programm mit Ehemännern zusammengeführt. Bestand die Gruppe der betroffenen Frauen anfangs aus Witwen oder geschiedenen Frauen, die auf dem Heiratsmarkt wenig Chancen hatten, so übten später zunehmend Eltern Druck aus, ihre Töchter mit ins Programm zu nehmen, weil sie deren Verheiratung nicht finanzieren konnten (260).

Genewärtig ist in vielen afrikanischen Gesellschaften eher eine Verfestigung der Verdinglichung der Frauen zu beobachten, vor allem wo die Islamisierung fortschreitet. Der gambische Historiker Bala Saho zitiert die ägyptische Arabistin Amira Mashhour: "Although women's rights in non-Muslim societies are not totally fulfilled, oppression of women's rights in Muslim societies is unique in that it is primarily done in the name of Islam. These communities claim that certain discriminatory practices are congruent with *shari'a* law. ... By doing so Muslim societies create a sacred justification for any discrimination or inequality" (192f.).

"To Be Taken as a Wife Is a Form of Death", zitiert die Rechtshistorikerin Stacey Hynd eine Protagonistin und überschreibt damit ihren Beitrag über die soziale, militärische und humanitäre Dynamik von Zwangsheirat und minderjährigen weiblichen Soldaten in afrikanischen Konflikten. Sie sieht die Entführung von Mädchen zum Zwecke der Verheiratung an Soldaten in dem Zusammenhang, dass Frauen in afrikanischen Kriegen immer schon als Opfer und Kämpferinnen, aber auch als Unterstützerinnen in der Logistik eine Rolle spielten (292).

So wird insgesamt ein düsteres Bild der Frauenrechte in Afrika gezeichnet, und zwar in Südafrika wie in Kenia, in Somalia, in Mauretanien, in Gambia, in Nigeria und in Sierra Leone. Aus Afrika stammende Asylbewerber tragen das Problem nach Europa, wie der Beitrag von Benjamin N. Lawrence und Charlotte Walker-Said zeigt, die die Frage aufwerfen, inwieweit (drohende) Zwangsheirat

als ein Asylgrund für Frauen anerkannt und wie in diesem Zusammenhang Zwangsheirat definiert wird.

Ein einziger Beitrag, nämlich der der Frauenrechtsaktivistin Muadi Mukenge, lässt zumindest einen gedämpften Optimismus aufkommen. Sie plädiert in "Dreams of My Mother", so der Titel ihres Artikels, für Programme, die den Mädchen das Schulgeld bezahlen als wirksameren Schutz gegen Frühheirat als nur eine gesetzlich regulierte Schulpflicht. "Finally, ending early marriage requires promoting donor support for economic growth initiatives that benefit African communities and enable job creation that will also benefit women" (289). Dem ist nichts hinzuzufügen außer vielleicht die Frage, wo bei aller "Entwicklungshilfe" oder "Zusammenarbeit" diese Grundvoraussetzung für die Wahrung der Menschenrechte in Afrika berücksichtigt wird.

Es ist den HerausgeberInnen hoch anzurechnen, dass sie das äußerst aktuelle, aber im gesellschaftlichen Diskurs wenig beachtete Thema in den Fokus rücken.

Godula Kosack

Calkins, Sandra: Who Knows Tomorrow? Uncertainty in North-Eastern Sudan. New York: Berghahn Books, 2016. 269 pp. ISBN 978-1-78533-015-5. Price: \$ 120.00

How is uncertainty experienced? In what manner is it lived in situations of scarcity, transformation, and rupture? How do people process un/predictability and cooperation in existential situations? Inspired by these large issues Calkins has studied how a newly settled community of previously mobile Rashaida pastoralists in Lower Atbara, northeastern Sudan, deal with "unknowns." Poverty is prevalent in the community, yet some are better off due to male labour migration to the Gulf States and gold mining in northeastern Sudan. Uncertainty is here mainly approached through women's perspective. Society is sex-segregated – an organisational fact that has motivated the gendered as well as the gender perspective, while the objective poverty situation people accommodate have engendered additional methodological issues, thoroughly considered throughout the text. Empirical and theoretical issues have developed during periods of ethnographic fieldwork (2007–2010) in a community marked by marginalisation, positioned in the margins of the Sudanese state. Sociocultural configurations framing the community's lived experiences and choices are only gradually disclosed, a procedure labelled "progressive contextualisation." It is based on the idea that context constitutes part of a situation, not structures or institutions existing beyond or behind situations of interaction. Thus, Calkins approaches this Rashaida life-world by focusing on particular situations and their relevant situationally established "social forms," that is, "institutionalized parts of reality, constituted mainly through semantic devices activated to bestow meaning on the world and order it." Anyway, currently settled, deprived of livestock, with men engaging in labour-migration, Rashaida experience new forms of unpredictability of income, food, and health. Departing from theoretical discussions on risk and danger, unknowns, social forms, institutions, Calkins examines un-